

werk Spinozas, der Theologisch-politischen Abhandlung (77—348) und der Ethik (349—481) auseinander, und zwar erörtert er in der ersten Hälfte den geistigen Ursprung (77—131), die geschichtlichen Zugänge zur „Abhandlung“ (133—160), die zeitgenössische Kritikwissenschaft und die „Abhandlung“ in deren Lichte (161 bis 348). In der zweiten Hälfte („Die Ethik“) bespricht er die geschichtlichen Anschlüsse (349—384), die Ursubstanz und ihre Wesen (385—416), Substanz und Attribute (417—441), die endlichen Modi unter sich (443—456), den unendlichen Verstand und die unendliche Idee (457—466), endlich die Affektenlehre (467—481). Es folgen dann, ähnlich wie in den früheren Bänden 33 „Belege und Beilagen“ (483—580).

Der Herausgeber kommt aus inneren Gründen, „nach sorgfältiger Durchprüfung des Ms“ (vgl. Vorwort) zu dem Urteil, daß „der Verfasser, auch wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre, kaum noch Wesentliches hinzugefügt hätte“. Vielleicht hängt das denn doch davon ab, was man unter „Wesentlich“ versteht. Gewiß ist wahr, wenn der Band auch äußerlich mit der Affektenlehre abbricht, so sind die darauf in Spinozas Ethik folgenden Fragen planmäßig an anderen Stellen behandelt. Aber ich glaube mich mit der Annahme nicht zu täuschen, daß Dunin-Borkowski als letzten krönenden Abschluß eine ausführliche Einheitsschau des Spinozismus, so wie er ihn in den 4 Bänden mühsam erarbeitet hat, geboten hätte und daß eine solche gewaltige Synthese vielleicht die reifste Gabe des Spinozaforschers geworden wäre. — Aber auch schon in der jetzigen Gestalt wird das Monumentalwerk einen Einschnitt und Abschnitt der Spinozaforschung bedeuten.

In diesem Zusammenhang sei auch auf den Aufsatz „Dunin-Borkowskis Spinozaforschung“ von B. Jansen im PhJb 50 (1937) 192—214 hingewiesen. Bei höchster Anerkennung für die Lebensarbeit Dunin-Borkowskis zeigt J. auch die Grenzen des Werkes auf, und zwar als Mängel mehr formaler Natur, daß der Forscher (zuweilen) zu selbstsicher seinem Urteile vertraue und für die entgegenstehenden Lösungsversuche und Schwierigkeiten nicht mehr geöffnet genug sei; sodann bedinge sein Reichtum auch seine Schwäche: bei aller Bewunderung für die geistsprühende Ausdrucksweise und ihre verschwenderische Fülle wünsche man oft mehr Straffheit, Kürze und leichtere Übersichtlichkeit.“ Inhaltlich wendet J. sich gegen die wiederholte Behauptung Dunin-Borkowskis, abgesehen von den Grundlagen Spinozas stimme alles, innerhalb des Systems sei keine Lücke, alles sei folgerichtig und begründet. Dagegen sucht J. im einzelnen zu zeigen, daß (ganz abgesehen von der Grundvoraussetzung Spinozas vom absoluten Notwendigkeitscharakter des göttlichen Seins und Tuns) auch an den abgeleiteten, dem System immanenten Einzellehren, und zwar an zentralen Lehrstücken die Kritik einzusetzen habe: „Die Attributenlehre, so wie sie Dunin-Borkowski darstelle und zu rechtfertigen scheine, bleibe ein Widerspruch;“ „ebenso willkürlich und widersprechend“ sei „die Unterscheidung Spinozas von Wirklichkeit und Dasein, wie Dunin-Borkowski sie vorlegt“. W. Hentrich S. J.

Jaspers, Karl, Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. gr. 8^o (VIII u. 438 S.) Berlin 1936, de Gruyter. M 7.—; geb. M 8.—.

Bis zum Weltkrieg schien über die Deutung der Philosophie eines Nietzsche, über seinen geistesgeschichtlichen Ort, bei allem Gegen-

satz in der Bewertung, Einigkeit zu bestehen. Mit dem im letzten Jahr des Weltkrieges erscheinenden Buche Bertrams „Nietzsche, Versuche einer Mythologie“ begann ein Rätselraten um den Sinn der Grundgedanken seiner Philosophie; es setzte sich fort — um nur die wichtigsten Wegstationen herauszuheben — in den „Psychologischen Errungenschaften Nietzsches“ von L. Klages (1926) und in A. Bäumlers Werk „Nietzsche, der Philosoph und Politiker“ (1931). Bis heute ist dieses neue Forschen nicht zur Ruhe gekommen; auch das vorliegende Werk wird das nicht bewirken. Es wird jedoch zweifelsohne in der Geschichte der Nietzsche-Interpretation einen ähnlichen Einschnitt bedeuten wie die Werke eines Bertram, Klages und Bäumler. J. will Lehre und Werk eines Nietzsche zusammennehmen, in dreigliedriger Anlage (N.s Leben; N.s Grundgedanken; die Denkweise N.s im Ganzen seiner Existenz) das eine durch das andere zu deuten versuchen und so, wie der Titel besagt, eine „Einführung in das Verständnis seines Philosophierens“ (nicht seiner „Philosophie“) bieten.

Im 1. Buche zeigt J., wie jeder der drei Teile, in denen er Nietzsches Leben vergegenwärtigt, eine Gestalt des Ruins aufweist: die geistige Entwicklung konnte im Werk nicht ihr Ziel erreichen; unvollendet war es ein Trümmerhaufen; Nietzsches Leben war ein „aus hundert Gründen ewig problematisches Sein“; seine Freundschaften mündeten in die Erfahrung einer vielleicht so noch nie erlebten Einsamkeit; seine Krankheit brach nicht nur dieses Leben ruinierend ab, sondern sie gehört in ihrem allmählichen Werden auf eine Weise zu ihm, daß Nietzsche ohne die Krankheit uns in seinem Leben und Werk kaum vorstellbar wäre. — Im 2. Buche „Nietzsches Grundgedanken“ sucht J. die Gedankenwelt Nietzsches in ihrer ganzen Weite und in ihrem Reichtum an Widersprüchen herauszuarbeiten. Sein methodischer Grundsatz, den er gelegentlich einmal ausspricht (416), ist, „nicht das System aus der Verschüttung herauszubringen und das andre als Schutt liegen zu lassen, sondern das Ganze zur Gestalt zu bringen, das Nietzsche sucht.“ Indem J. so „mit Nietzsches Sätzen gleichsam ein Mosaikspiel treibt“, gelingt es ihm, alle seine Äußerungen über bestimmte Themen (der Mensch — Wahrheit — Geschichte und gegenwärtiges Zeitalter — Große Politik — Weltauslegung — Grenzen und Ursprünge) aus der Verstreutheit über die vielen Schriften zu vereinen. Durch diese Methode tritt die objektiv sich widersprechende Aufhebung aller, auch der scheinbar endgültig betretenen Positionen klar hervor; Nietzsche erscheint als der „Typisch-Zweideutige“.

Im 3. Buche mit seiner Aufgabe, Nietzsches Wahrheit im Ganzen seiner Existenz zu ergreifen, will J. aus der Thesis und Antithesis der beiden ersten Bücher zur Synthese fortschreiten, und zwar in 2 Kapiteln: Wie Nietzsche sein Denken und sich selbst verstand, und: Wie er von uns verstanden wird. J. kommt zu dem Ergebnis, was Nietzsche eigentlich sei, könne man nicht „in einfach wiederholbaren Sätzen weitergeben“, sondern nur „in Umgang mit Nietzsches Denken selber erfahren“ (400). „In Nietzsche ist ein neues Philosophieren, das nicht ein durchgearbeitetes Gedankenganzes wird: was er war und wollte, bleibt offen. Er ist wie ein ewiger Anfang, weil dies in der von ihm erfaßten Aufgabe liegt, in der das Wesentliche gar nicht das Werk, sondern der werdende Mensch ist. Aber zugleich ist in Nietzsche das Unübertragbare einer so nur in ihm selbst existenten Philosophie, die spricht, ohne den Weg zu zeigen, die ist, ohne Vorbild zu sein“ (400).

„J.s Werk ist zweifelsohne ein ungemein kluges Buch, mit Eru-
dition, philologischer Akribie und zugleich mit Aufgeschlossenheit
für philosophische Fragestellungen geschrieben. Es bringt den
Leser an die Lebensmitte eines Nietzsches heran, an das Ewig-
Unruhig-Sein, an das aus wahrheitssuchendem Fanatismus gebo-
rene In-Frage-Stellen der eben erst eingennommenen Positionen.
Aber tiefer gesehen enthüllt sich Jaspers' Nietzsche-Deutung eben
doch nur als ein Deuten aus der Philosophie eines Jaspers selbst.
„Philosophieren mit Nietzsche bedeutet ein ständiges sich gegen
ihn Behaupten“ (410); man wird dieses tiefe Wort auch gegen Jaspers'
Buch wenden müssen, daß ein Philosophieren mit diesem Nietzsche-
Buch ein sich Behaupten gegen Jaspers' Existenzphilosophie bedeutet.
— „Nietzsche vermag vielleicht gerade den, der den von ihm an-
gebotenen Boden (ewige Wiederkehr, Metaphysik des Willens
zur Macht, Übermensch) verweigert, auf den ihm selbst angehören-
den Boden zurückzuzwingen, wo er aus eigenem Grunde lebt. Nur
soweit wir aus unserer Substanz Nietzsche entgegenkommen, kann
er uns ohne Mißverständlichkeit sprechend werden. Was Nietzsche
eigentlich ist, würde am Ende erst entschieden in dem, was
andere ihm entgegenbringen“ (409). Das scheint mir für die echt
christliche Philosophie eine Aufgabe zu bedeuten: gerade weil sie
„aus eigenem Grunde lebt“ (und nur soweit sie es tut), kann für
sie eine Begegnung mit dem großen Fragesteller, dem unerbit-
lichen Gewissensersforscher Nietzsche fruchtbar werden. Und wenn
Jaspers' „Einführung in Nietzsche“ zu einer solchen neuen Begeg-
nung hinführen wird, dann hat es seinen Zweck erfüllt.

W. Hentrich S. J.

de Vries, Joseph, S. J., Denken und Sein. Ein Auf-
bau der Erkenntnistheorie: Mensch, Welt, Gott
(Ein Aufbau der Philosophie in Einzeldarstellungen, hrsg. vom
Berchmans-Kolleg in Pullach, Bd. 2). gr. 8^o (X u. 304 S.) Frei-
burg 1937, Herder. *M* 4.40; Leinen *M* 5.60.

Geist und Form der Sammlung gibt das Geleitwort dieses zuerst
erschienenen 2. Bandes mit folgenden Worten wieder: „Der me-
taphysische Gehalt der klassischen Scholastik, namentlich der
Philosophie des hl. Thomas von Aquin, soll in dieser Sammlung
kraftvoll zum Ausdruck kommen; die Weisheit der ‚Philosophia per-
ennis‘ wird nicht bloß nachträglich angebrachte Zierstücke ab-
geben, sondern das wesentliche Baugesetz des Ganzen bestimmen.
Andererseits ist es nicht unsere Absicht, uns auf eine der geschicht-
lich gewordenen Schulrichtungen innerhalb der Scholastik einseitig
festzulegen oder veraltete Schulstreitigkeiten im Stil des 16. und
17. Jahrhunderts weiterzuführen. Wir sind vielmehr der Über-
zeugung, daß die scholastische Philosophie ihren innern Reichtum
und ihre Lebenskraft darin offenbart, daß sie in den Gegenwarts-
fragen steht und ihre großen Grundgedanken daran schöpferisch
weiterentwickelt. Wenn dabei hie und da einzelne Lehrstücke
der alten Scholastik zurücktreten oder auch ausdrücklich aufge-
geben werden, soll das gewiß keine Geringschätzung der großen
Überlieferung bedeuten, sondern nur ein Befreien ihres allzeit gül-
tigen Wesenskerns von zeitgeschichtlich bedingtem Beiwerk. Der
Verlebendigung des überlieferten Lehrgutes wegen versuchen wir
auch, es in der Sprache der Gegenwart darzustellen, und verzich-
ten auf die schulmäßige Form“ (V).

Wie de Vries im Vorwort ausführt und wie die bisher von ihm
veröffentlichten zahlreichen wissenschaftlichen Beiträge beweisen,